



Inhalt

Bernhard Hauser

Spiel – ein Booster der sozialen Umgebung

Philipp Reubke

«Wir amüsieren uns nicht, wir spielen»

Zur Bedeutung des freien Spiels in Rudolf Steiner Kindergärten

Annika Butters

Mädchenspiele – Jungenspiele!?
Genderaspekte im Spiel junger Kinder

Sabine Meili

Dem Spiel Raum geben

Stefanie Geiser

Spielzeugfrei in der Kita – was steckt dahinter?

Liridona Kamberi

Erfahrungen mit dem Projekt «Spielzeugfreie Kita»

Interview mit Fabienne Da Silva, Standortleitung
Kinderkrippe Baden.

Monika Luginbühl und Corinne Reber

**Digitales Spielen in der Kita? Wertvoll oder
verwerflich?**

Sabine Brunner, Katharina Hardegger, Giuletta von Salis

Kinder spielend einbeziehen

Das kindliche Spiel in Beratung, Gutachten und Anhörungen
am MMI

Cynthia Ingabire

Spiele in anderen Kulturen

Corina Wustmann Seiler, Patricia Lannen, Isabelle Duss

**«Ich muss jetzt spielen!» – Playfulness im frühen
Kindesalter und elterliche Spielbegleitung
(Pilotstudie)**

Claudius Natsch

Die Kinderspiele – eine Bildbeschreibung

Einzelartikel

Annika Butters

Mädchenspiele – Jungenspiele!? Genderaspekte im Spiel junger Kinder

Die Hauptbeschäftigung des Kindes ist spielen. Im Spiel ist das Kind, probiert sich aus, verarbeitet Erlebtes und erarbeitet sich seine Identität als Mädchen oder Junge. Inhalt dieses Artikels ist es zu erörtern, wie sich das Spiel von Jungen und Mädchen unterscheidet und wie es, jenseits gesellschaftlich-stereotyper Vorstellungen zu Geschlechterrollen, unterstützt werden kann.

Keywords: Spielen, Mädchenspiele, Jungenspiele, Genderaspekte, Geschlechtsidentität

Zitierweise: Butters A., Mädchenspiele – Jungenspiele!? Genderaspekte im Spiel junger Kinder, undKinder Nr. 108, Seiten 21-28, Marie Meierhofer Institut für das Kind, 2021



Impressum

Herausgeber: Marie Meierhofer Institut für das Kind
Redaktion: Claudius Natsch, Liridona Kamberi, Isabelle Duss
Korrektorat: Doris Fluck
Layout/Gestaltung: Claudius Natsch
Beratung: Leitung und Team Marie Meierhofer Institut für das Kind

Vertrieb: Marie Meierhofer Institut für das Kind, Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich

Tel.: 044 205 52 20 / Fax.: 044 205 52 22

info@mmi.ch / www.mmi.ch

undKinder erscheint zweimal im Jahr, kündbar jeweils auf Ende Jahr

Preis Abonnement: CHF 30.-, Ausland CHF 37.-, Einzelnummer: CHF 19.- inkl. MwSt.

Einzelne Artikel als PDF CHF 3.00

Alle Rechte beim Marie Meierhofer Institut für das Kind;

ISSN 1420-0163

Die Facharbeit des Instituts wird von der Bildungsdirektion

des Kantons Zürich, vom Sozialdepartement der Stadt

Zürich und diversen Stiftungen finanziell unterstützt.

Annika Butters

Mädchenspiele - Jungenspiele!?

Genderaspekte im Spiel junger Kinder

Die Hauptbeschäftigung des Kindes ist spielen. Im Spiel ist das Kind, probiert sich aus, verarbeitet Erlebtes und erarbeitet sich seine Identität als Mädchen oder Junge. Inhalt dieses Artikels ist es zu erörtern, wie sich das Spiel von Jungen und Mädchen unterscheidet und wie es, jenseits gesellschaftlich- stereotyper Vorstellungen zu Geschlechterrollen, unterstützt werden kann.

Keywords: Spielen, Mädchenspiele, Jungenspiele, Genderaspekte, Geschlechtsidentität

Bedeutung des Spiels für die Entwicklung der Geschlechtsidentität

Im Spiel erarbeitet sich das Kind sein Bild von der Welt und von sich selbst (Wustmann Seiler & Simoni, 2016) und damit auch davon, ein Mädchen oder ein Junge in dieser Welt zu sein. Spielverhalten und Spielzeugvorlieben von Kindern unterscheiden sich bereits in der frühen Kindheit. Schon bei unter Einjährigen konnten geschlechtsspezifische Unterschiede nachgewiesen werden; also, bevor die Kinder überhaupt benennen können, ob sie ein Mädchen oder ein Junge sind (Bischof-Köhler, 2011). DeLoache et al. (2007 in Elsen, 2020) konnten bspw. anhand der eye tracking-Methode zeigen, dass Mädchen bereits im Alter von drei bis sechs Monaten lieber Puppen und Jungen eher

Spielzeuglaster anschauen. Auch konnte beobachtet werden, dass Mädchen sich von Beginn an stärker für Menschen und Jungen stärker für Gegenstände interessieren (Leaper, 2015; Connellan et al., 2000 in Elsen, 2020).

Heute wird darum davon ausgegangen, dass geschlechtsspezifisches Verhalten auch biologisch bzw. hormonell beeinflusst ist. Das zeigt sich auch im Spiel: „Geschlechtsbedingte Unterschiede bei Spielzeugvorlieben und Spielverhalten sind nicht nur universell, sie scheinen auch mit pränatalen Hormonen in Zusammenhang stehen (Alexander, 2006) und sind bei anderen Spezies zu finden (Alexander/Hines 2002, Hassett et al., 2008)“ (Elsen, 2020, S. 139).

Gleichzeitig wirken aber immer auch soziale

Einflüsse auf die Kinder. Tenenbaum & Leaper (2002) konnten in einer Analyse von 43 Veröffentlichungen zeigen, dass Kinder egalitärer Eltern weniger geschlechtsstereotype Verhaltensweisen entwickeln. Mädchen und Jungen kommen also mit hormonell bedingten unterschiedlichen Vorlieben zur Welt, die gemeinsam mit den Reaktionen und Einflüssen des sozialen Umfeldes das Spielverhalten und Spielzeugpräferenzen prägen und verstärken. Angeborene Voraussetzungen und Sozialisation greifen also ineinander und verstärken sich gegenseitig (Elsen, 2020).

Die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen nehmen bis zum dritten Lebensjahr deutlich zu. So zeigen sich geschlechtstypische Vorlieben z.B. für Puppen oder Autos bereits im ersten, weit deutlicher aber während des zweiten und dritten Lebensjahres (Elsen, 2020). Ab drei Jahren werden auch Geschlechterrollen zunehmend hartnäckig verteidigt. Die Festigung der Geschlechtsidentität wird zur zentralen Entwicklungsaufgabe (Rohrman & Wanzeck-Sielert, 2014). Die sogenannte Geschlechtskonstanz – also das Bewusstsein, ein Mädchen oder ein Junge zu sein und entsprechend später zum Mann oder zur Frau zu werden – festigt sich zwischen vier und sechs Jahren. Auch das spricht dafür, dass genetisch bedingte Unterschiede sozial überformt werden.

Mädchen und Jungen spielen anders

Das Spiel von Jungen und Mädchen wird von stereotypen Rollenvorstellungen beeinflusst, die sich nach Elsen (2020) in ihren Grundthemen unterscheiden. Bei den Mädchen steht das Aussehen, bei den Jungen das Verhalten im Vordergrund, was sich im Spiel der Kinder widerspiegelt: „Das stereotype Mädchen definiert sich über Kleider, Schmuck, lange Haare und Hübschsein, der Junge über Kämpfen und wilde Spiele“ (ebd., S. 109).

Ducret & Le Roy (2012, 2015) fassen folgende geschlechtsspezifische Unterschiede im Spiel von Vorschulkindern zusammen:

- Kinder spielen seltener mit geschlechtsuntypischen Gegenständen, wenn Kinder des gleichen Geschlechts dabei sind. Dies verstärkt sich, wenn sich zusätzlich ein Kind des anderen Geschlechts am Spiel beteiligt.
- Beim geschlechtsspezifischen Verhalten zeigen sich mehr Unterschiede, je mehr Zeit die Kinder in geschlechtshomogenen Gruppen verbringen.
- Mädchen bevorzugen Spiele und Spielzeug aus eher „weiblichen“ Bereichen (z.B. Pflege, Ästhetik, Kinderbetreuung, Verkauf), Jungen dagegen eher aus „männlichen“ Bereichen (z.B. Verkehr, Technik, Öffentliche Ordnung, Krieg). Zudem wählen Jungen im Spiel eher Berufe mit höherem sozialem Ansehen (z.B. Arzt).
- Mädchen spielen öfter Rollenspiele, Jungen dagegen Bau- und Konstruktionsspiele.
- Die Spiele der Jungen sind eher abschlussorientiert und ermöglichen weitere Spiele und Erkundungen.
- Aus dem Spiel mit Puppen resultieren bei dreijährigen Mädchen oft Rollenspiele rund um die Betreuung von Kindern. Jungen spielen meist nur mit Puppen, wenn sie mit Mädchen zusammen sind.
- Jungen spielen häufiger im Freien. Sie klettern mehr und nehmen entsprechend mehr Risiken auf sich.

Der letzte Punkt ist bedeutsam im Zusammenhang mit den Erkenntnissen aus der Forschung rund um das Thema „Risky Play“ (Sandseter). Diese zeigt, wie bedeutsam Risiken für eine gesunde körperliche und psychische Entwicklung sind. Kinder brauchen Zeit und Raum, um auf Bäume zu klettern, mit dem Feuer zu spielen, zu raufen oder sich im Wettrennen zu messen – also für freies Spielen. Studien mit älteren Kindern haben gezeigt, dass Jungen im Spiel mehr Risiken eingehen und männliche Betreuungs-



personen mehr Risiko zulassen. Bereits bei Kindern unter drei Jahren konnten Formen des „Risky Play“ nachgewiesen werden, es zeigen sich aber noch keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern (Kleppe, 2019).

Bei der Auseinandersetzung mit Unterschieden dürfen die Gemeinsamkeiten aber nicht aus den Augen verloren werden. Diese sind oft weitaus grösser als die in Polaritäten dargestellten Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen (u.a. Bischof-Köhler, 2011; Rohrmann & Wanzeck-Sielert, 2014). Das Kind hat das Recht, als Individuum mit ganz persönlichen Vorlieben, Interessen und Fähigkeiten wahrgenommen zu werden. Dies muss der Ausgangspunkt für geschlechtssensible Erziehung sein.

Wie reagieren Erwachsene auf das Spiel von Mädchen und Jungen?

Unterschiede zeigen sich weitaus deutlicher im Verhalten der Erwachsenen als im Verhalten junger Kinder unter drei Jahre. Berühmt in diesem Zusammenhang sind die sogenannten „Baby X-Studien“ von Seavey et al. (1975, in Bischof-Köhler, 2011; in Elsen, 2020). Der gleiche Säugling wurde dabei Versuchspersonen einmal als Mädchen und einmal als Junge vorgestellt. Die Beschreibungen der Säuglinge und das Verhalten ihnen gegenüber unterschieden sich, entsprechend der stereotypen Vorstellungen, deutlich, ausgehend von der Annahme, einen Jungen oder ein Mädchen vor sich zu haben. So wurde dem Säugling bspw. auch eher eine Puppe angeboten, wenn davon ausgegangen wurde, ein Mädchen vor sich zu haben. Condry & Condry (1976) konnten in einem ähnlichen Experiment zeigen, dass Weinen bei einem vermeintlichen Jungen als Ärger und bei einem vermeintlichen Mädchen als Angst interpretiert wurde (in Elsen, 2020). Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen und Reaktionen der Erwachsenen führen zu unterschiedlichen Erfahrungen bei den Kindern. Sie beeinflussen die Vorstellungen darüber, wie Mädchen und Jungen bzw. Männer und Frauen sind, was sie können und tun und sein werden.

Sie prägen die Selbstwahrnehmung und die Geschlechtsidentität der Kinder, werden Teil ihres Selbstbildes. Dieses meist unbewusste Weitergeben von stereotypen Vorstellungen durch Erwachsene – insbesondere, wenn es intensiv und häufig geschieht – beinhalten die Gefahr, dass Kinder diese als „normale“ Erwartungen in ihr Selbstbild integrieren und damit schwer zugänglich und veränderbar werden (vgl. Elsen, 2020).

Die Reaktionen der Erwachsenen beeinflussen auch das Spielverhalten der Kinder. Es entstehen unterschiedliche Spiel- und Erfahrungsräume für Mädchen und Jungen. Kinder, die mit geschlechtsuntypischen Gegenständen spielen, erfahren bspw. häufiger negative Reaktionen aus ihrem Umfeld. Davon sind jedoch Jungen stärker betroffen. Sie werden insbesondere von ihren Vätern eingegrenzt, wenn sie mit „Mädchenspielzeug“ spielen, worauf sie in der Folge zunehmend verzichten (vgl. Elsen, 2020). Spielt ein Junge Prinzessin, muss er eher mit negativen Reaktionen rechnen als ein Mädchen, das in der Bauecke spielt. Das verstärkt stereotype Verhaltensweisen, weil die Kinder länger bei Aktivitäten verweilen, die vom Umfeld positiv bewertet werden. Dabei sind es oft unbewusste Verhaltensweisen der Erwachsenen, wie ein Blick, ein Lächeln oder ein Hochziehen der Augenbrauen, mit denen sie Mädchen und Jungen unterschiedlich begegnen.

Zwei Praxisstudien

Im Rahmen des europäischen Projektes Gender Loops (Krabel & Cremers, 2008) zeigten Beobachtungen in Kindertagesstätten, dass Jungen oft als aktiver, wettbewerbsorientierter und durchsetzungsfähiger, Mädchen dagegen als ruhiger und im Spiel weniger körperbetont wahrgenommen werden. Eine spanische Kita entschied sich deshalb dafür, Mädchen und Jungen im Alter von zwei Jahren wöchentlich Aktivitäten in geschlechtergetrennten Gruppen anzubieten. Die Aktivitäten für die Mädchen fanden meist im Freien statt. Dabei spielten sie mit dem Ball oder tobten mit ihnen herum, initi-

ierten also körperbetonte Aktivitäten. Zudem machten sie mit den Mädchen Übungen zur Stärkung des Selbstvertrauens und erzählten Geschichten von durchsetzungsfähigen und starken weiblichen Figuren. Die Arbeit mit den Jungen dagegen fand im Gruppenraum statt und umfasste Musik, Tanz und die Arbeit mit Bildern zum Thema Gefühle. Zudem wurden sie in Rollenspielen zu Haushaltsarbeiten ermutigt.

Am Ende der getrennten 45-minütigen Gruppeneinheiten wurden die Kinder wieder zusammengeführt. Sie erzählten sich mit Bildern und Worten gegenseitig, was sie erlebt hatten. Die Fachpersonen machten die Erfahrung, dass die 2-jährigen Kinder die Erlebnisse in den Mädchen- bzw. Jungengruppen interessant fanden und sich sehr gut über ihre Erfahrungen austauschen konnten. Schon nach kurzer Zeit konnten Veränderungen bei den Kindern beobachtet werden – sowohl innerhalb der geschlechtsgetrennten Gruppen als auch im gemeinsamen Alltag. Die Mädchen hatten z.B. mehr Lust an körperlichen Betätigungen und die Jungen spielten häufiger spontan mit Puppen als dies vor dem Projekt der Fall gewesen war (Navarro, 2005 in Abril et al., 2008).

Dieses Praxisbeispiel zeigt deutlich auf, dass sich bereits früh Verhaltensunterschiede beobachten lassen, mit genderbewusster Arbeit aber Veränderungen im Spielverhalten herbeiführen lassen.

Im Rahmen des Projektes „**Nicos Puppe und Sophies Lastwagen**“ (Ducret & Le Roy, 2012, 2015) wurden im Kanton Genf (Schweiz) an 23 Halbtagen Kinder von 0 bis 4 Jahren in 11 Institutionen der frühkindlichen Bildung (Kitas und Kindergarten) beobachtet. Ausgehend davon wurde ein Beobachtungsinstrument für die Praxis entwickelt und in weiteren Schweizer Kantonen überprüft. In Zusammenarbeit mit dem Marie Meierhofer Institut für das Kind wurde es ins Deutsche übersetzt (siehe Abb. 1).

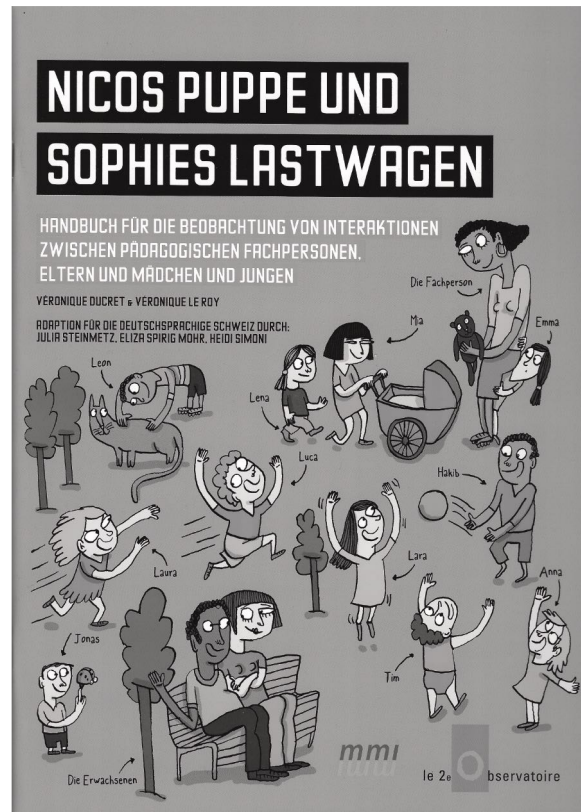


Abb. 1: Handbuch „Nicos Puppe und Sophies Lastwagen“

Die Beobachtungen zeigten in Bezug auf das Spiel (Ducret & Nanjoud, 2012) ebenfalls Unterschiede im Verhalten der Geschlechter und den Reaktionen des Umfeldes:

So zogen sich Mädchen für das Spiel häufiger in ruhige Ecken zurück, während die Jungen mehr Raum beanspruchten und dabei auch in den Spielraum der Mädchen eindrangen. Mädchen erhielten zudem weniger Beachtung und spielten häufiger für sich alleine – „als ob sie unsichtbar wären“ (ebd. S. 65). Jungen dagegen erhielten mehr Aufmerksamkeit und wurden bspw. häufiger mit dem Namen angesprochen (Ducret & Le Roy, 2012/2015). Weiter wurden Mädchen häufiger auf Gefahren im Spiel aufmerksam gemacht. Stritten sich die Kinder um ein Spielzeug, wurden die Mädchen häufiger aufgefordert, sich wieder zu vertragen oder ein alternatives Spielzeug zu verwenden.

Die Fachpersonen haben selten bewusst geschlechtsuntypische Spiele und Spielsachen angeboten oder zum Umgang damit ermutigt.

Auch wurden die Kinder, die geschlechtsuntypische Spiele wählten, kaum dabei begleitet. Entsprechend wendeten sie sich schnell wieder davon ab.

Genderkompetenz entwickeln

In der Frühen Kindheit wird die Basis für die Entwicklung der Geschlechtsidentität und den Umgang mit Verschiedenheiten wie dem Geschlecht und der Geschlechterrollen gelegt. Mädchen und Jungen sollte ermöglicht werden, ihre Individualität zu entfalten. Die Forschung zeigt, dass Mädchen und Jungen unterschiedlich wahrgenommen und behandelt werden, und das verstärkt stereotype und starre Vorstellungen zu Geschlechterrollen.

Unsere Wahrnehmung wird stark von den oft gut sichtbaren Kategorien „Männlich“ und „Weiblich“ gesteuert (Bischof-Köhler, 2011). Das ist ganz normal und hilft, unsere Wahrnehmung zu ordnen, bedingt aber auch einen bewussten und selbstkritischen Umgang damit. Pädagogische Fachpersonen müssen sehr genau darauf achten, wie sie Jungen und Mädchen wahrnehmen und behandeln. Sie müssen ihr Verhalten hinterfragen und bewusst an einer genderkompetenten Haltung arbeiten. Das beinhaltet die Aneignung von Wissen, einen offenen und reflexiven Umgang damit und den Austausch mit anderen Fachpersonen. Die Fachpersonen müssen gemeinsam - anhand von Beobachtungen im Alltag und ihren Kenntnissen zum Thema- Strategien und Methoden im Umgang mit Mädchen und Jungen im pädagogischen Alltag entwickeln: Stellen Fachpersonen z.B. fest, dass in der Rollenspielecke mehrheitlich Mädchen spielen, könnten sie sich fragen, weshalb sich die Buben nicht in diese Spielecke begeben. Was kann in der Rollenspielecke konkret verändert werden, damit sie auch für Buben attraktiv wird? Dabei hilft das Wissen, dass meist weniger Verkleidungssachen für Jungen angeboten werden oder, dass es sinnvoll ist, Themenecken zu mischen und z.B. auch Bausachen in der Rollenspielecke anzubieten (Vogt et al., 2012).



August, 2 Jahre, Lotta, 5 Jahre

Ziel einer gendersensiblen Erziehung ist es letztlich, einen sicheren, gerechten und flexiblen Raum zu schaffen, in dem Jungen und Mädchen spielen und sich dabei ausprobieren und entfalten können (Ärlemalm-Hagsér & Hellmann, 2012). Elsen (2020, S. 103) schreibt dazu: Stereotype begrenzen „unseren Gedanken-, Gefühls- und Handlungsspielraum, denn sie bestehen aus starren und grob klischeehaften Vereinfachungen. Dadurch begrenzen sie schon Kinder in ihrer Entwicklung, Erfahrungsmöglichkeiten und Lebensentwürfen“.

Gerade im Spiel aber entfalten Kinder sich selbst. Kinder brauchen eine Spielumgebung, in der Jungen sich als Prinzessinnen verkleiden und Mädchen auf Drachenjagd gehen können - wenn sie das möchten - ohne ausgelacht zu werden.

Es ist die Aufgabe von uns Erwachsenen, für die Kinder einen solchen Spielraum zu schaffen. Einen Spielraum, in dem die Kinder, unabhängig vom Geschlecht, die gleiche Aufmerksamkeit erhalten, ihren Interessen und Fähigkeiten nachgehen und darin unterstützt und begleitet werden. Eine professionelle Haltung im Umgang mit Mädchen und Jungen zu entwickeln, bedeutet, die Unterschiede nicht zu negieren, sondern bewusst wahrzunehmen und das eigene Verhalten kritisch zu beleuchten: Denn, „gerade das Bewusstsein von Unterschieden und damit auch das Bewusstsein, selbst Unterschiede zu machen, ist ein Merkmal von Professionalität“ (Lotte Rose in Spirig, 2012, S. 13).

Autorin

Annika Butters ist seit 20 Jahren im Feld der Frühen Kindheit tätig. Nach ihrem Studium an der Universität Fribourg, wo sie Pädagogik und Psychologie studiert hat, arbeitete sie viele Jahre in der Ausbildung von Fachpersonen. Seit 2016 ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Bildungsverantwortliche am MMI tätig. Thematisch beschäftigt sie sich mit den vielfältigen Themen frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung.

Quellen

- Abril, P. & Cremers, M. & Duncan, N. & Golubevaite, L. & Krabel, J. & Lilaite, A. & Bredesen Nidfjell, O. & Raudonyte, J. & Romero, A. (2008): Gender Loops. Praxisbuch für eine geschlechterbewusste und -gerechte Kindertageseinrichtung. Krabel, J. & Cremers, M. (Hrsg.) Berlin: Hinkelsteindruck sozialistische GmbH. www.genderloops.eu/de/praxisbuch.php (Zugriff: November 2012)
- Ärlemalm-Hagsér, E. & Hellmann, A. (2012). Sie sozialen und geografischen Hürden für Chancengleichheit und Teilhabe von Jungen in schwedischen Vorschulen. In undKinder Nr. 90/Dezember 2012. Gender im Frühbereich. S. 31-36.
- Bischof-Köhler, D. (2011). Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede. 4. überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Ducet, V. & Le Roy V. (2013). Nicos Puppen und Sophies Lastwagen. Handbuch für die Beobachtung von Interaktionen zwischen pädagogischen Fachpersonen, Eltern und Mädchen und Jungen. Zürich: MMI.
- Ducet, V. & Le Roy, V. (2015): La poupée de Timothée et le camion de Lison. Guide d'observation des comportements des professionnel-le-s de la petite enfance envers les filles et les garçons. Carouge: Le deuxième observatoire. Schweizerische Eidgenossenschaft.
- Ducet, V. & Nanjoud, B. (2012). La poupée de Timothée et le camion de Lison. In undKinder Nr. 90/Dezember 2012. Gender im Frühbereich. S. 61-70.
- Elsen, Hilke (2020). Gender - Sprache - Stereotype. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag GmbH.
- Kleppe, G. (2019). Toddlers' risky play. Posted on January 21, 2019 www.odahioa.archive.knowledgearc.net/bitstream/handle/10642/5890/A-18-7-manus-Kleppe-1204.pdf?sequence=3&isAllowed=y (Zugriff, Mai 2019)
- Rohrmann, T. (2011), Mit der ‚Gender - Brille‘ durch die Kita. Kindergarten heute, Heft 6/7

Rohrmann & Wanzeck-Sielert (2014). Mädchen und Jungen in der Kita. Körper, Gender, Sexualität. Stuttgart: Kohlhammer.

Sandseter, E. (o.J.). <https://ellenbeatehansen-sandseter.com/>

Spirig Mohr, E. (2012). Genderbewusstsein in der Kita - eine Einführung. In undKinder Nr. 90/Dezember 2012. Gender im Frühbereich. S. 7-18.

Tennenbaum, H. R. & Leaper C. (2002). Are parents' gender schemas related to their children's gender related cognitions? A meta-analysis. *Developmental Psychologie* 38.4. 615-630

Vogt, F.; Nentwich, J.; Poppen, W. & Schälín, S. (2012). Hausmänner in der Puppenstube, Automechanikerinnen in der Bauecke: Gender und Raum in der Kita. In undKinder Nr. 90/Dezember 2012. Gender im Frühbereich. S. 37-42.

Wustmann Seiler, C. & Simoni, H. (2016): Orientierungsrahmen für die frühkindliche Bildung, Betreuung und Erziehung in der Schweiz. 3. Erweiterte Auflage. Erarbeitet vom Marie Meierhofer Institut für das Kind, erstellt im Auftrag der Schweizerischen UNESCO-Kommission und des Netzwerks Kinderbetreuung Schweiz. Zürich.

